

Protokoll des Endkampfes: Aktivisten verlassen Tunnel – dank eines Schweizer Verhandlungsprofis

Tages-Anzeiger (tagesanzeiger.ch) 17.01.23

Fünf Tage lang harrten die zwei Klimaaktivisten Pinky und Brain in einem selbst gegrabenen Tunnel in Lützerath aus. Weltweit berichteten Medien über die ungewöhnliche Protestaktion gegen die Abaggerung des Orts zwecks Förderung von Braunkohle. Ein Verhandlungsteam der Polizei verhandelte tagelang mit dem Duo – vergeblich. Anfang Woche kamen Pinky und Brain plötzlich freiwillig an die Erdoberfläche, Lützerath ist damit endgültig geräumt. **Wie jetzt bekannt wurde, ist die reibungslose Bergung der Aktivisten einem Verhandlungsprofi aus der Schweiz zu verdanken: Matthias Schraner.**

Der 59-Jährige war früher Verhandlungsführer bei der deutschen Polizei und wurde unter anderem vom FBI ausgebildet, wie er am Telefon verrät. Dort verhandelte er bei extremen Situationen, etwa Geiselnahmen. Nach 17 Jahren bei der Polizei machte er sich selbstständig und gründete das «Schraner Negotiation Institute» – eine Beratungsfirma, die Kunden auf der ganzen Welt bei schwierigen Verhandlungen unterstützt. Dazu gehören Konzerne, Regierungen, aber auch die UNO.

Der Energiekonzern RWE engagierte Schraner, die Verhandlung mit den zwei Aktivisten zu übernehmen, nachdem das Mandat der Polizei am Sonntagabend um 19 Uhr abgelaufen war. «Ab diesem Zeitpunkt handelte es sich nicht mehr um eine Räumung, sondern um eine Rettung», erklärt der Verhandlungsexperte. Die Polizei habe keine rechtliche Handhabe mehr gehabt, weshalb die Verantwortung an die RWE übergegangen sei – als Verwaltungsjurist kennt sich Schraner mit komplexen rechtlichen Situationen aus.

«Die Aktivisten waren sachlich und hatten einen Plan.»

Zuerst habe er die Lage zusammen mit der RWE und der Polizei analysiert und einen Verhandlungsplan aufgestellt. Entscheidend sei dabei gewesen, dass die zwei Aktivisten freiwillig in den Tunnel gegangen waren: «Es war eine bewusste Entscheidung – das ist der grosse Unterschied zu anderen Verhandlungen.» Bei Geiselnahmen, Entführungen oder Selbstmordversuchen seien die Personen in einer emotionalen, aussergewöhnlichen Lage und gestresst. «Das war in diesem Fall nicht so. Die Aktivisten waren sachlich und hatten einen Plan.»

Energiekonzern wollte zweiten Tunnel bauen

Teil der Verhandlungsstrategie sei es gewesen, dass man die Aktivisten nicht zu überzeugen versuchte. «Rufe wie «Es reicht, kommt jetzt raus» waren tabu», sagt Schraner. Stattdessen habe man die Entscheidung, wie es weitergehe, stets den Aktivisten überlassen. Es sei bei Verhandlungen wichtig, dass Konsequenzen angesprochen, aber nicht als Drohung formuliert würden.

«Wir haben gesagt: «Es ist eure Entscheidung, ob ihr rausgeht und wann ihr rausgeht. Aber ihr müsst wissen, wie die Lage da draussen aussieht.» Die Verhandlungen waren laut Schraner aber an einen klaren Zeitplan gebunden, ein weiteres A und O bei seinen heiklen Aufträgen. Deadlines müssten klar kommuniziert werden und dürften auf keinen Fall geändert werden. «In diesem Fall war das Credo: Wir können reden, aber nur bis Montag, 12 Uhr. Dann wird etwas passieren.»

RWE hätte dann Strafanzeige gegen das Duo eingereicht und mit dem Bau eines zweiten Tunnels begonnen, um zu den Aktivisten vorzudringen. Doch diese Bauarbeiten wären laut Schraner ein Risiko für den bestehenden Tunnel gewesen: «Es ist immer gefährlicher geworden, weil es tagelang geregnet hat und der Boden sehr weich wurde, der Tunnel hätte jederzeit einstürzen können.»

Also fragte Schraner die Aktivisten, was sie eigentlich wollen – «denn man kann nur verhandeln, wenn man eine Forderung hat». Tatsächlich erhielt Schraners Team einen Katalog mit sechs klaren Forderungen. Details zu den Punkten auf der Liste dürfe er nicht nennen, doch innerhalb von 30 Minuten sei es ihm gelungen, die Forderungen intern abzuklären und den Aktivisten Zugeständnisse anzubieten.

Der Einsatz in Lützerath war für Schraner aussergewöhnlich

Gemäss Informationen des «Spiegels» habe der Energiekonzern den Männern in Aussicht gestellt, auf die «Stellung eines Strafantrags» und die «Geltendmachung von Kosten» zu verzichten, falls sie den Tunnel freiwillig verlassen. Pinky und Brain hätten zudem unter anderem verlangt, dass der Energiekonzern sie nicht wegen Hausfriedensbruch anzeige und dass sie Lützerath verumumt verlassen dürfen, ohne dass die Polizei ihre Personalien und Fingerabdrücke aufnimmt. Zudem sollte die Polizei keine Fotos von ihnen machen und ihre Taschen und Kanister, die sie bei sich trugen, nicht durchsuchen.

Drei Stunden nach Beginn der Verhandlungen durch Schraner kam es zu einer Einigung mit den Aktivisten. Pinky und Brain stimmten zu, den Tunnel bis Montagmittag zu räumen. Als die zwei aus dem Tunnel kamen, habe er kurz mit ihnen gesprochen, sagt Schraner. «Ich habe gesagt, dass ich mich freue, dass sie wieder gesund am Tageslicht seien.»

Schraner ist ein geübter Verhandlungsführer – doch der Einsatz in Lützerath sei für ihn eine aussergewöhnliche Situation gewesen. «Normalerweise bitten Menschen in Gefahr um Hilfe. Die beiden Aktivisten waren in Gefahr und wollten keine Hilfe.» Stattdessen hätten sie damit gedroht, sich im Falle eines Räumungsversuchs an Ort und Stelle anzuketten.

Und was passiert jetzt mit den zwei Aktivisten? Videos zeigen, wie sie etwas desorientiert den Rettungsschauplatz inspizieren, den sie verursacht haben. Dann verschwanden Pinky und Brain. Am selben Abend meldeten sie sich mit einem Statement und gestanden darin ihre Niederlage ein. Aufgeben wollen sie deswegen aber nicht. «Dieser eine Kampf ist verloren, doch der Kampf für soziale Gerechtigkeit muss weitergehen», heisst es darin.